

## Zukunfts-Editorial<sup>®</sup>

Mag. Christoph Jakesz  
 stv. Chefredakteur **pharmatime**  
 c.jakesz@ptv.co.at



### Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Gesundheitsvorsorge ist wohl eines der wenigen Themen, bei denen in der heimischen Bundes- wie auch Landespolitik Einigkeit herrscht. Einig ist man sich somit nicht nur dabei, dass Gesundheitsvorsorge eine essenzielle Komponente unseres Gesundheitssystems darstellen sollte, sondern auch, dass es einer deutlich zu stärkenden Gesundheitskompetenz in der Bevölkerung bedarf. Wie man dorthin gelangt, darüber gibt es vor allem auf standespolitischer Ebene nicht mehr so viel Einigkeit.

Zur Erhebung des Status-Quo brachte NEOS einen einstimmig angenommenen parlamentarischen Antrag ein. Ziel war es offengelegt zu bekommen, wie es in Österreich in Bezug auf Vorsorge aussehe, welche konkreten Programme es überhaupt gebe und wie diese finanziert werden. Die Beantwortung durch das Gesundheitsministerium stand zu Redaktionsschluss noch aus. Evidenz und konkrete Zahlen sind hier also offenbar bislang Mangelware.

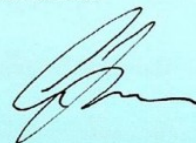
Bleibt zu klären, wie die Bevölkerung dazu motiviert werden kann, Zeit in die eigene Gesundheit und die Vorsorge zu investieren. Im Rahmen unserer redaktionellen Recherchen stießen wir immer wieder auf vom Austrian Institute for Health Technology Assessment (AIHTA)<sup>1</sup> erhobenen Zahlen: Österreich liegt bei der Lebenserwartung im europäischen Spitzenfeld. Der Anteil an „gesunden“ Jahren liegt hingegen deutlich unter dem EU-Schnitt. Das alleine könnte Motivation genug sein. Im Detail: Frauen verbringen hierzulande im Schnitt nur 58, Männer gar nur 57 gesunde Lebensjahre. Unterm Strich bedeutet das im Umkehrschluss nicht nur eine hohe Zahl an Jahren in Krankheit, sondern für das Gesundheitssystem viele Jahre, die die Infrastruktur stark belasten mit gleichzeitig hohen Kosten für die sogenannte Reparaturmedizin. Dass das Gesundheitssystem von den Entscheidungsträgern vorwiegend als Kostenfaktor gesehen wird, ist zwar bedauerlich, aber nicht verwunderlich.

Ich lade Sie zu einem Gedankenspiel ein: Stellen Sie sich vor, unser System könnte – ganz utopisch gesprochen – das zur „Reparatur“ in den „kranken“

Lebensjahren verwendete Geld stattdessen 1:1 in die Prävention investieren. Immerhin sind das durchschnittlich 22 Jahre bei Männern und 26 bei Frauen. Wie viele „gesunde“ Jahre und völlig neue Vorsorge-Projekte wären dadurch möglich? Natürlich ist es nicht so einfach. Eine Kostendeckung aus sich selbst heraus und schon gar nicht von Tag 0 an ist völlig illusorisch. Hier muss ich leider die Hoffnung der Vertreter der Sozialversicherung im Keim ersticken. Sehr wohl wird aber jedes durch gezielte und aufeinander abgestimmte Maßnahmen gewonnene „gesunde“ Lebensjahr für das System quasi billiger und macht mittelfristig mehr Mittel frei, in Gesundheit zu investieren.

Dabei sind alle Stakeholder sowohl im intra- als auch extramuralen Bereich des Systems gefordert. Jeder im Rahmen der eigenen Kompetenzen, Expertisen und Möglichkeiten. Die kürzlich von der Apothekerkammer vorgestellte Analogie zum Gesundheitssystem „Gesundheitshaus Österreich“ trifft es sehr gut. Jeder hat im Gesamtgefüge seine Daseinsberechtigung und Aufgabe. Dabei sollte es nicht mehr um ein Entweder-oder, sondern ein Miteinander gehen. Das schließt auch die Sozialversicherung in der Finanzierung neuer Lösungen mit ein. Vor allem Apotheken besitzen hier ein enormes Zukunfts-Potenzial, beispielsweise in der Medikationsanalyse, dem Verabreichen von Impfungen oder dem Anbieten von hochqualitativen Gesundheits-Tests. Jedes dadurch gewonnene „gesunde“ Lebensjahr zählt. Und jeder Euro, den die Sozialversicherung in solche neuen Präventions-Projekte zu stecken bereit ist, damit eine „Reparatur“ gar nicht erst notwendig ist, schafft Lebensqualität und Zufriedenheit für die Bevölkerung, und für den Staat unterm Strich mehr Steuereinnahmen. So einfach ist es dann aber doch.

Mit freundlichen Grüßen



<sup>1</sup> Austrian Institute for Health Technology Assessment (AIHTA); 11/2022; „Nationale Strategien und Programme zur Prävention und zum Management nicht-übertragbarer Erkrankungen in ausgewählten Ländern“